



die Siedlung: Bei Glasbausteinen in der Waschküche, bei Lüftungsgittern im Sockel, bei der Einteilung der Fenster durch Sprossen, beim Abschluss des in glänzendem Schwarz lackierten Staketengeländers im Treppenhaus. Die Geometrien und einzelne gestalterische Elemente bei der Zahnershub sind so gewagt, dass das Schmunzeln unumgänglich ist: Da wären etwa die in Türkis aufgemalten Läufer im Treppenhaus, das futuristische Lichtband durch dessen Kern, die Laibungen der Eingangstüren in verschiedenen Pastelltönen, die ungeordnet über die Fassade tanzenden Glasbausteine oder die französischen Klappläden.

Die Siedlung wartet auf mit unerwarteten, mit geheimnisvollen Momenten. Sie ergeben sich durch Raumabfolgen, die durch komplexe Geometrien nicht schon zum Vornherein erfassbar sind und dadurch faszinieren. Gleichzeitig verströmt die Zahnershub Behaglichkeit. Sie geht etwa von den vielen Nischen aus, die die Bauten und Aussenräume zum Verweilen bereithalten, sowie vom ausgeklügelten Farbkonzept. Dafür hat Haubensak häufig mit der Künstlerin Libby Raynham, seiner Frau, zusammengearbeitet. Das Farbkonzept an der Wattstrasse 10 zwinkert – wie bei der Siedlung Neualtwil (ab 1973) in Wil, einem von Haubensaks Hauptwerken – am auffallendsten bei den Fensteröffnungen: Klappläden in Lila, Fensterbank, -stock und -sprossen in Türkis, ebenso das Dachgesims, der Verputz in Hellbraun. Die pastellfarbene Burg an der Wattstrasse erblickt und verlässt man mit einem verschmitzten Lächeln im Gesicht.

1 Inge Beckel (Hg.), René Haubensak – Ein Architekt sui generis, Salzburg/Wien 2021, S. 14.

**POSTMODERNE (PoMo):** eine Architekturströmung, die in den 1980/90er-Jahren verbreitet war und sich von der klassischen Moderne abgrenzte. Charakteristisch ist ihre starke und spielerisch-ironische Bezugnahme auf vergangene Stile, u. a. mittels Ornamenten, sowie ihre Buntheit.  
**BRÜSTUNG:** waagrechte Sicherung, Geländer  
**ZINNE:** Brustwehr bei Mantelmauern von Burgen  
**STAKETE:** senkrechter Geländerstab  
**LÄUFER:** länglicher Teppich in Gängen und auf Treppen  
**FENSTERSTOCK:** mit dem Mauerwerk verbundener Rahmen des Fensters  
**SPROSSEN:** Stäbe zur Unterteilung von Fenstergläsern  
**DACHGESIMS:** horizontales Bauelement zwischen Bau- und Dachkörper  
**HAZIENDA:** Landgut

„Der Wichtigste aller Bauten bleibt der Nichtbau, das Dazwischen.“ René Haubensak<sup>1</sup>

Türkis, Lila und Hellbraun sind die Farben, die die Wattstrasse 10 und 12 von Weitem ankündigen, gepaart mit einer wilden Dachlandschaft mit auffallend vielen Schornsteinen. Freiformen zeichnen diese fantasievolle Siedlung aus, die aus zwei zueinander abgedrehten Mehrfamilienhäusern mit fast identischen Grundrissen besteht. Und von Nahem besonders auffallend: Reben, die Klettervorrichtungen emporwachsen, überhaupt verwachsene Aussenbereiche und enge Fusswege zwischen den Bauten.

Erstellt wurde die Siedlung, im Baubeschrieb *Zahnershub* genannt, im Jahr 1990–1991 vom Büro des Zürcher Architekten René Haubensak (Mitarbeit: Silvia Benelli und Mariano Jenni). Geplant waren sechs Häuser, realisiert wurden zwei – für das in Uzwil ansässige Baukonsortium Watt. Wer ein Auto besitzt, parkiert dieses im Sockelgeschoss, in der Parkgarage. Hier kommt es zur Begrüssung durch postmoderne Merkmale: Massive Brüstungen mit Ausbrüchen, die ruinenartige Burgzinnen zitieren, und sich aufbäumende, filigrane Gittergeländer aus Armierungseisen. Auf der autofreien Wohnebene, die über zwei Haupttreppen erreicht wird, gesellen sich die für die 1980/90er-Jahre typischen Pastellfarben dazu.

Gemeinschaft, Zwischenraum und Natur waren in den Entwürfen von René Haubensak stets von grosser Wichtigkeit. So tun sich auch in der Zahnershub entlang der gezackten Gehwege, die von Büschen und Hecken gesäumt werden, einige Gemeinschaftsbereiche auf: ein Gemeinschaftsgarten, bei dem die Bewohnenden einzelne Beete bestellen, ein Sandkasten, verschiedene Sitzbänke und ein langer, permanenter Festbank. Geplant, aber nicht gebaut wurden ein Gemeinschaftsraum, ein Hobbyraum und ein Atelier/Werkstatt in Form eigener Kleinbauten. Die ‚internen Wohngassen‘, so Haubensaks Bezeichnung für die schmalen Fusswege im Aussenraum, fordern geradezu zur Interaktion unter den Bewohnenden auf. Gleichzeitig schafft die üppige Bepflanzung Rückzugsorte in den Privatgärten, die den einzelnen Wohnungen zugewiesen sind. Klettervorrichtungen bis hin zu Spalieren für Pflanzen, u. a. Reben, prägen die Gestalt der Siedlung massgeblich. Auffallend sind weiter private Treppen, die von den Terrassen im Obergeschoss in den Garten führen.

„Woher? Wohin?“ ist ein Projekt, das Uzwils Baukultur vermitteln und nachhaltig stärken will. Es rückt mittels neuen Fotografien und Fachtexten überzeugende Bauten von Uzwil in den Fokus der Öffentlichkeit. Das Projekt nimmt 2023/2024 baukulturelle Themen in den Blick – diesmal postmoderne Ornamente.

Publiziert werden Texte und Fotografien auf Plakatwänden im öffentlichen Raum, im Uzwiler Blatt sowie auf dem Instagram-Kanal @baukultur\_uzwil.

Der Plakatwald zur Wattstrasse 10 steht bis Freitag, 27. September neben dem Abstellgleis an der Neumühle (nahe Hotel Bahnhof).

## OBJEKT

## WATTSTRASSE 10 / UZWIL



„Eine ganz spezielle Wohnung – ich habe gar nicht gedacht, dass es so etwas gibt in Uzwil, das habe ich schon oft gehört und es macht mich stolz. Seit 2013 wohne ich hier mit Esther, meiner Frau, und Nico, unserem Kater. Der spezielle Grundriss der Wohnung und die Architektur der ganzen Anlage haben uns den Ärmel hineingezogen und faszinieren uns bis heute: In unserer Wohnung gibt es keine rechtwinkligen Räume, alles ist verwinkelt und mit vielen Stützen versehen, etwa mitten im Wohnzimmer. Beim Einrichten gibt die Wohnung den Takt vor. Dafür muss man als Mieter auch breit sein: Die Möbel müssen hier – noch ausgeprägter als in den meisten Wohnungen – ein bestimmtes Mass haben, dass sie sich einfügen. Wenn du eine spezielle Wohnung suchst, musst du auch ungewohnte Wege gehen beim Einrichten. Manchmal, wenn ich mit dem Staubsauger nicht in gewisse Ecken komme, da denke ich schon: ‚Wie kann man so etwas bauen?‘ (schmunzelt). Ich greife dann zum Lumpen und rege mich einen Moment auf, aber genau diese verzwickten Ecken machen die Wohnung aus.“

Auch die äussere Erscheinung der verwachsenen Siedlung mit den engen Fusswegen und den Reben, die noch der Architekt angeregt hat, gefällt mir sehr. Mit ihren lila, türkisen und braunen Farbtönen erinnert mich die Anlage an spanische Haziendas. Die Fenster sind speziell – in ihren Grössen, mit den Sprossen und den zur Seite faltbaren, französischen Läden. Jedes Jahr nehme ich einen Tag frei von der Arbeit und putze und öle mit Esther sämtliche Holzläden. Danach strahlen die Farben wieder in neuem Glanz. Die Autos werden in der Garage im Sockel parkiert. Auf der durchgrünten Wohnebene ist es dadurch ruhig, was wir sehr schätzen. Im Sommer verbringen wir viel Zeit draussen, in unserem Garten: Wir schneiden die Pflanzen und den Rasen, stellen Sonnenschirm und Liegestühle auf, auch eine Dusche, um uns abzukühlen. Abends grillieren wir gerne. Unser Kater schätzt den Garten ebenfalls. Er beginnt den Morgen mit einer Platzwache und schläft im Verlauf des Tages unter dem Gebüsch, dem Ahorn oder dem Grill. Was uns im Garten fehlt, ist die Abendsonne. Esther spaziert daher zu den Briefkästen, um das Abendlicht dort zu geniessen. Über die Hecke kommt es oft zu einem Schwatz mit den Nachbar:innen. Das Haus hat eine gute Altersdurchmi-



schung, finde ich. Dies kommt uns allen etwa beim Waschen zugute – pensionierte Bewohner:innen waschen zu anderen Zeiten als berufstätige. Apropos Waschküche: Wenn du ein Fest organisierst und es unerwarteterweise sehr kalt wird, verlegst du es einfach in die Waschküche, wo es Tische und Bänke für alle hat.

An düsteren Tagen im Herbst heizen wir den Ofen in unserem Wohnzimmer ein. Wir setzen uns mit heissen Marroni auf den Boden und erfreuen uns am Knistern des Cheminée. Als nächstes haben wir vor, auf einem Schamottstein im Ofen Pizza zu machen – das ist unsere nächste Herausforderung.“